

Romano Guardini

# Guardini-Studien

Herausgegeben von Michael Wladika  
im Auftrag der Katholischen Hochschule ITI  
Trumau

Band 2  
Romano Guardini

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz  
Romano Guardini

Konturen des Lebens und Spuren  
des Denkens

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

Neuausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: [www.martinveicht.de](http://www.martinveicht.de)

Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02522-8

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83852-1

# Inhalt

Vorwort zur Neuauflage 2025 . . . . .	11
Vorwort zur Taschenbuchauflage . . . . .	17
Vorwort zur dritten Neuauflage des Taschenbuchs 2017 . . .	19
<b>I. Einleitung oder der Versuch, eine Frage einzukreisen . .</b>	<b>21</b>
<b>II. Herkunft . . . . .</b>	<b>29</b>
Der Ursprung: Verona und Wardein . . . . .	29
Der Vater . . . . .	30
Die Mutter . . . . .	32
Die Großeltern . . . . .	35
Die Brüder . . . . .	35
Die Familie und Isola Vicentina: Nähe und Ferne . . . . .	37
Italien und Deutschland – oder: die Notwendigkeit Europa . .	39
<b>III. Kindheit und Jugend in Mainz . . . . .</b>	<b>41</b>
Die geschichtliche Vorgabe der Stadt . . . . .	41
Schulzeit . . . . .	42
Guardinis Haltung zu Mainz . . . . .	44
<b>IV. Studium: Die Umwege und der Weg . . . . .</b>	<b>47</b>
Tübingen (1903–1904) . . . . .	47
München (1904–1905) . . . . .	48
Der religiöse Einbruch . . . . .	49
Berlin (1905–1906) . . . . .	52
Die Entscheidung zum Priestertum . . . . .	52
Der Schleußner-Kreis . . . . .	53
Die Umstellung auf Theologie: Freiburg (1906/07) . . . . .	56
Tübingen (1907–1908) . . . . .	57
Lehrer und Freunde . . . . .	58
Der Modernismusstreit . . . . .	59
Wilhelm Koch . . . . .	60
Zwei Grundlagen: Kirche und Offenbarung . . . . .	63
Beuron . . . . .	67

## Inhalt

Karl Neundörfer (1885–1926) . . . . .	69
Josef Weiger (1883–1966) . . . . .	72
Das Priesterseminar in Mainz (1908–1910) . . . . .	76
<b>V. Lehrjahre des jungen Priesters</b> . . . . .	79
Die ersten Kaplansjahre (1910–1912) . . . . .	79
Promotion in Freiburg (1912–1915) . . . . .	82
Die Bedeutung Bonaventuras . . . . .	82
Bekannte und Freunde der Freiburger Zeit . . . . .	84
Kaplan, Militärkrankenwärter und Leiter der Juventus in Mainz (1915–1920) . . . . .	87
Die Juventus . . . . .	88
Zusammenarbeit mit Richard Knies im Matthias- Grünewald-Verlag . . . . .	92
Neue Weichenstellung . . . . .	95
Der Schritt in die Berühmtheit: Vom Geist der Liturgie (1918) . . . . .	97
Die Grundspannung . . . . .	97
Liturgie und Spiel: ein Durchbruch . . . . .	99
Der Vorrang des Wahren vor dem Guten . . . . .	100
<b>VI. Aufbruch in das akademische Wirken</b> . . . . .	103
Fruchtbare Jahre: Habilitation in Bonn (1920–1922) . . . . .	103
Ein neuer Kreis: Gespräche, Vorträge, Freunde im Umfeld der Jugendbewegung . . . . .	103
Erwachtes Selbstbewußtsein: Neue Jugend und katholischer Geist (1920) . . . . .	105
Zusammenarbeit mit Odo Casel am Jahrbuch für Liturgiewissenschaft (1921/22) . . . . .	107
Der Schelerkreis und Paul Ludwig Landsberg . . . . .	109
Begegnungen und ihre Folgen: Paul Clemen, Hermann Platz, Martin Buber . . . . .	110
Ausbruch der geistigen Schaffenskraft: Beginn der „vielen Bücher“ . . . . .	112
Privatdozentur in Bonn (SS 1922 – WS 1922/23) . . . . .	113
Der Anfang und die Erfahrung eines fachlichen „Zwischendaseins“ . . . . .	113
Ein Sicherwerden: die Vorträge Vom Sinn der Kirche (1922) . . . . .	115

## Inhalt

Ablehnung einer ersten Berufung	116
Der Ruf nach Berlin und das angenommene Wagnis (1923)	117
Max Schelers Rat	118
Exkurs: Max Scheler, Guardini und der Ansatz der Phänomenologie	120
<b>VII. Hingabe an die Jugendbewegung:</b>	
<b>Burg Rothenfels am Main (1920–1926)</b>	125
Die erste Begegnung: Ostern 1920	125
Grundzüge der deutschen Jugendbewegung	125
Der Quickborn und seine Eigenart	127
Ursprünge des Quickborn	129
Geschichtliche und bauliche Entwicklung von Burg Rothenfels	132
Guardinis erster Rothenfelser Sommer 1920	134
Abendgespräche und ihre Wirkung	134
Autorität, Freiheit, Gehorsam: eine Auseinandersetzung	137
Gaben und Aufgaben der folgenden Jahre	138
Neue Religiosität innerhalb der Kirche	139
Der Blick auf die politische Wirklichkeit	141
Die Ausweitung zur Kulturbewegung: August 1924	142
Konturen der Tagung	142
Die Krise der Gegenwart	144
Der unerlöste Mensch und die Erlösung	145
Das Wesen der Klassik	147
Guardinis Anziehungskraft: der Sinn für Wahrheit	148
Wechselvolle Entwicklung des Bundes	150
Die Schildgenossen	152
Entstehung, Entwicklung, Zielrichtung	152
Zur politischen Blickrichtung der Zeitschrift	154
Neugründung nach dem Kriege?	157
Exkurs: Liturgie und Leib	159
Die Transparenz von Innen und Außen	159
Ignatius, Franziskus oder Benedikt?	160
Entdeckung des Leibes	162
Sinneserfahrung und Religion	164
Die späte Sorge um die Liturgiefähigkeit	164

<b>VIII. Rothenfels als Mitte einer Kulturbewegung:</b>	
<b>Guardini als Burgleiter (1927–1939)</b> .....	167
Leitung von Burg und Bund .....	167
Der Ausbau der Burg .....	168
Rudolf Schwarz (1897–1961) .....	168
Das Burgwerk .....	170
Das Verhältnis Rudolf Schwarz – Romano Guardini ..	171
Vision des neuen Bauens .....	173
Das geistige Profil der Burg zwischen 1927 und 1939 .....	175
Die Arbeit Guardinis für den Bund .....	175
Die Burg im Spannungsfeld von Universität und Akademie .....	176
Anspannung und Erfolg: Guardinis Einsatz .....	177
Der politische Druck 1933–1939 .....	182
Das Standhalten .....	182
Der Freiwillige Arbeitsdienst (1933–1935) .....	184
Notmaßnahmen der Burgträger .....	186
Überwachung durch die Gestapo .....	187
Die Beschlagnahmung im August 1939 .....	189
<b>IX. Die Entdeckung der eigenen Methode:</b>	
<b>der Gegensatz und die Weltanschauung</b> .....	191
Der Gegensatz .....	191
Vorarbeiten und Nachbemerungen .....	191
Einordnung in die Geschichte des Gegensatzdenkens ..	194
Die „Kritik der konkreten Vernunft“ und der Reichtum des Wirklichen .....	195
Polarität und ihr unverfügbares Gesetz .....	196
Leben: Berichtigung des Denkens und der Wissenschaft .....	199
Das Einlassen auf das „Ganze“ .....	200
Offene Haltung und bejahte Grenze .....	201
Weltanschauung .....	203
Die geistigen Vorgaben des neuen Lehrstuhls: Dilthey, Troeltsch, Jaspers, Scheler .....	203
Guardinis Anspruch auf die Wahrheit und das Ganze ..	205
Abgrenzungen: zur Metaphysik, zur Geschichte, zum (politischen) Handeln .....	207

## Inhalt

Der Abstand zum Ganzen oder die Fülle der Perspektiven: Christus und die Kirche . . . . .	210
<b>X. Der akademische Lehrer: Berlin (1923–1939)</b> . . . . .	213
Der schwere Anfang . . . . .	213
Die Vorlesungen: Arten und Stil . . . . .	215
Deutungen der menschlichen Existenz . . . . .	220
Das Echo der Hörer . . . . .	225
Ablehnung . . . . .	227
Carl Sonnenschein . . . . .	227
Persönliche Züge . . . . .	229
Die Wohnungen und das Zuhause . . . . .	229
Arbeitslast und Arbeitsweise . . . . .	229
Seel-Sorge . . . . .	231
Die Gabe des Rates . . . . .	231
Die Gabe der Verkündigung . . . . .	234
Der Herr (1937) . . . . .	235
Auslegung der Gestalt Jesu . . . . .	239
Exkurs: Die Schwermut . . . . .	241
<b>XI. Jahre des Verstummens (1939–1945)</b> . . . . .	247
Die Kriegszeit in Berlin (1939–1943) . . . . .	247
Die Zuflucht in Mooshausen (1943–1945) . . . . .	250
Arbeit am Schreibtisch . . . . .	251
<b>XII. Ein neuer Anfang: Tübingen (1945–1948)</b> . . . . .	257
Die Berufung . . . . .	257
Vorlesungen und Verkündigung . . . . .	259
Im Spiegel anderer Urteile . . . . .	260
Burg Rothenfels: die ferngerückte Liebe . . . . .	262
Exkurs: Die Zukunft nach dem Ende der Neuzeit . . . . .	264
<b>XIII. Fülle des Erreichten und Übergang:</b>	
<b>München (1948–1968)</b> . . . . .	269
Der Wechsel . . . . .	269
Rundung zum Ganzen: die Vorlesungen (1948/49–1962) . . .	270
Die Emeritierung (1962) . . . . .	270
„Wahrheit und Ordnung“: die späten Predigten . . . . .	271
Themen der zwei letzten Jahrzehnte . . . . .	273
Ehrungen . . . . .	277

## Inhalt

Mitarbeit in der Bayerischen Akademie der Schönen	
Künste .....	282
Suche nach der zeitgemäßen Aufgabe .....	282
Die Spannungen um die Zuwahl Heideggers .....	284
Die Krankheit: der „reine Schmerz“ .....	285
Das Gefühl, alt zu werden .....	289
Letzte Reise nach Italien .....	291
Das Sterben .....	292
Die Beerdigung .....	293
<b>XIV. „Innen und Oben“: ein Schlußwort .....</b>	<b>295</b>
<b>Zeittafel .....</b>	<b>299</b>
<b>Deutschsprachige Literatur zu Romano Guardini .....</b>	<b>303</b>
Neue Ersteditionen aus dem Nachlaß Guardinis .....	306
<b>Register .....</b>	<b>307</b>

## Vorwort zur Neuauflage 2025

Dieses Buch erschien erstmals 1985 zum 100. Geburtstag Romano Guardinis, ein zweitesmal 20 Jahre später 2005 leicht gekürzt als Taschenbuch und nun wiederum 20 Jahre später zum 140. Geburtstag des großen, unvergessenen Lehrers in einer neuen, ihm gewidmeten Reihe. Insgesamt gibt es mit der jetzigen Ausgabe bereits acht Auflagen; zudem wurde die Biographie ins Italienische und ins Französische übersetzt – das zeigt das anhaltende und stetig wachsende Interesse an Guardini auch als europäischem Denker.

2017 wurde in München ein Seligsprechungsverfahren für ihn eingeleitet. Im Zuge der Auswertung von Archiven tauchte noch viel unbekanntes Material zu Guardinis Leben auf. Es einzuarbeiten hätte ein neues Werk von wesentlich größerem Umfang bedeutet. Andererseits sind die bisher erarbeiteten Daten nach wie vor grundsätzlich gültig; so soll es gewagt werden, die Biographie auf dem bisherigen Stand – abgesehen von wenigen Verbesserungen – nochmals herauszugeben. Zur Ergänzung ist zu verweisen auf drei weitere Arbeiten der Autorin zum Thema:<sup>1</sup> Die eine schärft das Profil Guardinis im Blick auf Freunde und einzelne Themenbereiche. Die zweite fußt auf dem glücklichen Zufallsfund recht genauer Mitschriften in Guardinis frühen Bonner und Berliner Vorlesungen der 1920er Jahre. An dritter Stelle sind die zahlreichen, fast lebenslangen Briefe Guardinis an seinen Freund Josef Weiger ediert, worin helle und dunkle Linien dieses großen Lebens hervortreten.

Dank für die Neuauflage geht an Prof. Dr. Michael Wladika von der Hochschule Trumau, den Herausgeber der neuen Reihe, und an den Lektor Dr. Stephan Weber vom Verlag Herder. Dank geht

---

<sup>1</sup> Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, *Geheimnis des Lebendigen. Versuche zu Romano Guardini*, Heiligenkreuz: be&be 2019, 337 S. – „Lauterkeit des Blicks“. *Unbekannte Materialien zu Romano Guardini*, hg. v. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Heiligenkreuz: be & be 2013, 279 S. – „Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.“ *Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908–1962*, hg. v. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Ostfildern: Grünewald 2008, 423 S.

aber in erster Linie an Romano Guardini selbst, der für die Autorin seit langer Zeit ein Wegbegleiter ist.

\*

Die Biographie zeigt ein angefochtenes Leben.

Am 17. Februar 1885 als erster Sohn einer italienischen Kaufmannsfamilie in Verona geboren, kommt das Kind im Alter von einem Jahr nach Mainz, wo noch drei andere Brüder geboren werden und wo 1919 der Vater Guardini sein Grab findet (allerdings wurde der Friedhof nach 1945 aufgehoben). Mainz bleibt die bergende und beengende Stadt der Kindheit und Jugend bis ins Mannesalter. Nach dem Abitur 1903 beginnt ein vages, bedrückendes Studium mit Fachwechseln von Chemie zur Staatswissenschaft; am Horizont erscheint sogar Medizin, was sich erst 1905 in Berlin durch den Ruf zum Priestertum klärt. Freiburg, Tübingen (wo Guardini einen schwäbischen Freundeskreis gewinnt) und Mainz sind die Stätten des aufwachenden Theologiestudenten. Nach Kaplansjahren (auch in Worms und Darmstadt) promoviert Guardini 1915 in Freiburg mit einer Arbeit über Bonaventura und gewinnt seinen eigenen Ansatz zur leiblichen und geistigen Erziehung der Jugend mit der Führung der „Juventus“ in Mainz. 1918 veröffentlicht er den Erstling „Vom Geist der Liturgie“, der ihn sofort bekannt macht, auch mit Max Scheler, und bis heute als Klassiker gilt. 1920 erfolgt die schicksalhafte Begegnung mit Burg Rothenfels am Main, wo er in der Folge bis zur Enteignung der Burg 1939 durch die Nationalsozialisten Großartiges leistet: die Umformung der katholischen Jugendbewegung Quickborn in eine christliche Kulturbewegung, die auf viele Bereiche, von der Erziehung über den Kirchenbau bis zur Kunst, Einfluß gewinnt.

Zur selben Zeit 1920 löst er sich von Mainz, der immer zwiespältig empfundenen Stadt, und habilitiert sich in Bonn, erneut über Bonaventura. 1923 erfolgt der Ruf durch den preußischen Kultusminister an die Universität Breslau, tatsächlich aber zur „ständigen Vertretung“ nach Berlin an die Friedrich-Wilhelm-Universität (heute Humboldt-Universität) auf die *ad personam* geschaffenen „Professur für katholische Weltanschauung und Religionsphilosophie“. Dort liest der – von der Evangelisch-Theologischen wie von

der Philosophischen Fakultät absichtlich „übersehene“ – Professor mit unerwartetem Erfolg vor Hörern aller Disziplinen und Konfessionen, ja vor vielen Agnostikern. Auch Hannah Arendt und Hans Urs von Balthasar hören ihn semesterweise. Die großen Gestaltdeutungen, von Sokrates und Buddha bis zu Rilke, gewinnen Kontur. Das Zeugnis des jungen Victor von Weizsäcker sei angeführt: „Guardini ist kein Theologe, er ist fast ein Märtyrer der geistigen Versuchung zu nennen. Immer muß er einen Ketzer an seine Brust drücken und mit ihm ringen [...] Barth ist imposant, Wittig ist liebenswert, Guardini ist ergreifend.“<sup>2</sup> Neben der Arbeit an der Universität fordert die Seelsorge in Gottesdiensten und Predigten alle Kraft; die bahnbrechende Christologie „Der Herr“ entsteht zwischen 1932 und 1937.

1939 gibt Guardini, der bereits im Hörsaal beschattet wird, an der Berliner Universität um seine Entlassung ein, wird später von den Nazis wegen „Papiermangels“ mit faktischem Druckverbot belegt und findet 1943–1945 Zuflucht bei seinem Freund Pfarrer Josef Weiger in Mooshausen. In der Weltabgeschiedenheit des schwäbischen Dörfleins entstehen die später berühmt gewordenen kulturkritischen Arbeiten: „Der Heilbringer“ (1945), „Das Ende der Neuzeit“ (1950) und „Die Macht“ (1951). Diese neuartigen Themen wird Guardini, der im Herbst 1945 überraschend an die Universität Tübingen berufen wird, wiederum vor vollem Hörsaal lesen. 1948 folgt er der ehrenvollen Berufung nach München, wo er bis 1962 immer noch das *Auditorium maximum* füllt und in den Universitäts-Predigten in St. Ludwig die Nachkriegsgeneration sammelt. Eine qualvolle Trigeminus-Erkrankung bedrängt die letzten Lebensjahre. 1965 wird ihm – allerdings nicht publik gemacht – ein Kardinalshut durch Papst Paul VI. angeboten, den er nicht mehr annimmt. Guardini stirbt am 1. Oktober 1968, im ominösen Jahr tiefgreifender Veränderungen in Deutschland. Die Freunde setzen auf den Totenzettel das gleichermaßen große wie demütige Wort: „Diener des Herrn“.

---

<sup>2</sup> Victor von Weizsäcker, *Begegnungen und Entscheidungen*, Stuttgart 1949, 33.

Guardini wurde von Kardinal Julius Döpfner auf dem kleinen Friedhof der Oratorianer in München-Neuhausen beerdigt; seit 1997 ruht er in St. Ludwig, im Herzen der Münchner Universität.

\*

Wer sich Romano Guardini annähert, steht vor einem Gebirge. Das Werk eines 83jährigen Lebens türmt sich auf, das in seiner geistigen Bildung noch ins 19. Jahrhundert hineinragt, in ein Gespräch mit dem großen Antipoden und Antichristen Nietzsche, aber auch mit Mörike und Hölderlin, mit Dostojewskij, Kierkegaard, John Henry Newman und – in die frühere Welt hineinreichend – mit Buddha, Sokrates, Augustinus, Pascal ... Ebenso aber erscheinen im Werk die großen Entwicklungen und großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts; aufsteigende „antwortlose Fragen“ werden unter Anfechtungen der Schwermut, ja unter „geheimen Erdbeben“<sup>3</sup> verarbeitet.

Dennoch ist dieses umfängliche Werk – die Bibliographie von 1978 verzeichnet mit den Übersetzungen und Nachdrucken 1847 Einzeltitel – zwar gewaltig, aber keineswegs verzettelt oder unklar. Das Bedeutende kommt nicht im Gewand der Schwere und Verworrenheit, sondern als Mühe um Sachgerechtigkeit, bis in kleine Fragen hinein. Guardini hat in einem wundervollen, schmalen Aufsatz – wie so manches Wundervolle von ihm geringen Umfangs ist – über den „klassischen Geist“ notiert: „Es gibt eine Tiefe, die in der Undurchdringlichkeit ruht. Sie bedeutet, daß man nicht hinkann; daß etwas im Abgrund liegt, oder im Dunkel, oder auf unzugänglichen Höhen, oder im Wirbel. Sie besteht im Ungeheuren; in der Übersteigerung des Maßes; in der Überflutung der Grenzen. Es gibt aber auch eine andere Tiefe; jene, die in der Klarheit liegt, die klassische. Hier braucht nichts gedeutet zu werden. Da sind keine Falten, die einer Auseinanderlegung bedürften; keine Höhen, vor denen der Geist ohnmächtig stünde; keine Abgründe, in denen er versänke. Kein Chaos bricht hervor und erfüllt mit seinem Schauer.

---

<sup>3</sup> Zitate aus dem Brief Reinhold Schneiders an Guardini vom November 1952, zit. v. Felix Messerschmid, Romano Guardini, in: Hanna-Barbara Gerl (Hg.), Person und Bildung. Gibt es ein Erbe Romano Guardinis?, Rothenfelser Schriften 1978, 31–40; hier: 39.

Alles steht hell in deutlicher Gegenwart. Aber jede Linie ist von einer schwingenden Fülle gesättigt. Man kann über sie eigentlich nichts Besonderes sagen. Das, worum es sich handelt, liegt offen. Aber in dieser Klarheit ist alles.“<sup>4</sup>

Deutlich hat hier ein Denker seinen eigenen Anteil an jener staunenswerten Klarheit getroffen, die sein vielschichtiges Werk durchzieht. Die innere Abfolge dieses Werkes baut sich auf über Liturgie, Ekklesiologie und Christologie bis zu Kulturkritik und den Gestaltdeutungen.<sup>5</sup> Je länger je mehr schiebt sich innerhalb dieser konzentrischen Themenstellungen die Gottesfrage in den Vordergrund. Guardinis Anthropologie ist nur denkbar aus seiner Theologie heraus. Theologie, die aber das Geheimnis Gottes nicht nach langer Denkbemühung stehen läßt, verfehlt ihren „Gegenstand“ – von daher Guardinis Bemühung, Theologie überhaupt aus dem methodischen Zugriff der anderen Wissenschaften, besonders aus dem naturwissenschaftlichen Begreifenwollen herauszuhalten. Die „Sorge um den Menschen“ ruht auf der grundlegenden „Sorge um Gott“.

Diese Sorge umfaßt die Frage, die an Letzt-Fragbares heranreicht, weshalb Gott überhaupt Endliches geschaffen habe. Damit ist die Theodizee in der für Guardini eigenen Wendung angesprochen. Weshalb Gott verbleibt in der Verborgenheit und Unerkennbarkeit, während alles Endliche von ihm nur gebrochen redet? Für den späten Guardini ist bezeichnend, daß er diese Verborgenheit als Aufgabe, ja als beseligende Möglichkeit des Glaubens faßt: Das Gebet dringt in das Geheimnis ein, hellt zwar nicht seine Unbegreiflichkeit auf, erkennt aber darin einen eigenen Sinn. Die Haltung der Anbetung ist die eigentlich gemäße Weise, sich dem verborgenen Antlitz Gottes auszusetzen.

Das wirklich Erkennbare an Gott ist die Person Christi – jenes Wesen des Christentums, das nicht neutral betrachtet werden kann.

---

<sup>4</sup> Romano Guardini, Von Goethe, und Thomas von Aquin, und vom klassischen Geist. Eine Erinnerung, in: In Spiegel und Gleichnis, Mainz <sup>2</sup>1932, 20–26; hier: 24.

<sup>5</sup> Vgl. Hanna-Barbara Gerl, „Durchblick aufs Ganze“. Romano Guardinis Werk in seiner Entfaltung, in: Joseph Ratzinger (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 32–69.

Christus ist der Maßstab jeder Gotteslehre – das Geheimnis Gottes naherückend, und es zugleich in der anziehenden und zum lebenslangen Suchen einladenden Ferne lassend.

Guardinis Werk ist deswegen so bezwingend gewesen – und es zeichnet sich ab, daß dieses Bezwingende sich auf Dauer wieder einstellt –, weil seine Werke aus einer tiefen Verflechtung von Person und Gedanken stammen. Auch viele Bemerkungen und Gelegenheitsschriften zeigen in ihrem „Werkstattcharakter“, wie eng verflochten, wie gegenseitig befruchtend bei ihm Anlage und Gabe in ihren hellen und dunklen Möglichkeiten sind. Und bei welchem bedeutenden Menschen wäre dies nicht – über alles bloß biographisch und psychisch „Interessante“ hinausgehend – das eigentlich Bewegende, das Bezeugende, nämlich die eigentliche Nahtstelle von gewußter, gelernter und gelebter, erlittener, aufgezwungener, zufallener Wahrheit?

\*

Guardini sagte über Anselm von Canterbury: „Er ist ein Denker augustinischen Geblüts; von jener Art, darin sich Metaphysik und tiefes Wissen um die Seele verbinden. Zugleich ein Humanist, von feiner Kultur des Wortes. Und ein Erzieher jener großen Art, die mit geringstem Aufwand erzieht; durch das, was sie ist, durch die Atmosphäre, die sie schafft, und eine lebenzeugende, aus ruhiger Schönheit schwingende Liebe. Er ist noch mehr gewesen: ein *confessor*, der einen großen Kampf mit unüberwindlicher, aber ganz stiller Kraft führt.“<sup>6</sup> Auch das kann – absichtslos – ebenso für Guardini selbst gelten. Er zählt bleibend zu den Bekennern, den Erziehern, den Denkern des 20. Jahrhunderts. Das Christentum wird mit ihm seine gedankliche Kraft, seinen Glanz, ja, seine Unwiderstehlichkeit gerade auch für die Spätmoderne entfalten können.

Erlangen, 30. April 2025  
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

---

<sup>6</sup> Romano Guardini, Heilige Gestalt. Von Büchern und mehr als von Büchern, in: Die Schildgenossen 4 (1924), 256–272; hier : 259.

## Vorwort zur Taschenbuchauflage

Obwohl Guardini noch lebte, als ich 1965 mein Studium in München begann, habe ich ihn nicht kennengelernt. Die einzige Gelegenheit dazu wäre ein Abendvortrag von ihm im Auditorium Maximum der Universität gewesen, etwa im Jahr 1966. Als ich lange vor Beginn kam, war dieser größte Hörsaal schon gefüllt – so hallte die Anziehung des berühmten Lehrers noch nach, der 1962 emeritiert worden war. Dann erschien der Pedell und sagte, Professor Guardini sei schwer erkrankt.

An einen Besuch bei ihm hatte ich, zu Recht, nie gedacht; als unbekannte und unbedarfte Studentin hätte ich gar nicht gewußt, worüber mit ihm zu reden wäre. 1975, sieben Jahre nach seinem Tod, lernte ich ihn dann doch kennen. Als Studienleiterin auf Burg Rothenfels, zeitgleich zu meiner langsam entstehenden Habilitation, traf ich auf seine lebendigen Spuren: auf seine Rothenfelser Freunde, auf die dortige Überlieferung, auch auf die strengen und geistigen Räume der Burg, die er zusammen mit dem befreundeten Architekten Rudolf Schwarz geschaffen hatte. Und in mehreren Gedenktagungen an ihn erstand seine Größe, seine auch heute noch im Spiegel der Freunde und Werke spürbare Besonderheit. Wer immer mit ihm zu tun hatte, sprach in Verehrung oder auch mit wacher Erinnerung an diesen und jenen Satz von ihm. Einige wenige begegneten mir, deren Erwartungen von Guardini nicht erfüllt oder von vornherein abgewiesen wurden, aber auch das gehört zu seiner klaren und doch scheuen Gestalt.

Im Jahre 1983 streifte mich der Gedanke, eine kleine Biographie, angereichert mit den vielen Burggesprächen und Mitteilungen seiner noch lebenden Freunde, zu schreiben; ich ließ den Gedanken aber wegen der schon im Vorblick anschwellenden Arbeit fallen. Wenig später jedoch trat Dr. Jakob Laubach, der Verleger des Grünewald-Verlages in Mainz, mit derselben Anfrage an mich heran, da der 100. Geburtstag Guardinis 1985 bevorstand. Aus dem geplanten Buch von einhundert Seiten wurde eine umfängliche Biographie; die Nachforschungen, Befragungen der Zeitzeugen, das Lesen der Archivmaterialien wurden auf merkwürdige Weise zu ei-

Vorwort zur Taschenbuchaufgabe

ner Mühe ohne Verausgabung, ein „leichtes Joch“. Ohne Zweifel hängt diese Wirkung mit der besonderen Geistigkeit Guardinis, mit dem Unprofessoralen und Aufrichtigen seiner Gedanken zusammen.

Zum 120. Geburtstag Guardinis 2005 wurde die bisherige umfangliche Biographie („Romano Guardini. Leben und Werk“, 4. Auflage 1995) neu überarbeitet. Als gekürzte Taschenbuchausgabe kann sie nunmehr weitere Leserkreise erreichen. Es ist zu wünschen, daß die Gestalt dieses großen Lehrers in Sehen, Denken, Glauben damit auch die nächste Generation lebendig berührt.

Erlangen, 16. Februar 2005  
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

## Vorwort zur dritten Neuauflage des Taschenbuchs 2017

„(...) hinter den zwerghaften Ansätzen von heute ragt mir Ihr Riesenwerk immer heraus, dessen Aktualität von einer nächsten Generation wieder ganz neu erkannt werden wird. Das Abtun ist heute die große legitime Mode, für die meisten bin ich auch schon abgetan. Aber Gott weiß und wägt, was Sie getan und gewollt haben, und hat viele Kanäle, das wahrhaft Fruchtbare zu verbreiten!“  
So schreibt Hans Urs von Balthasar am 20. Dezember 1967 an Romano Guardini, der in seinem letzten Lebensjahr steht.

Die Prophezeiung scheint einzutreten: daß die nächste Generation das „Riesenwerk“ wieder in Angriff nimmt. International mehren sich universitäre Arbeiten und Konferenzen; Guardinis Heimatland Italien bringt eine hervorragende Ausgabe seiner *Opera omnia* heraus; die vorliegende Biographie wurde in Langfassung bereits ins Italienische und nunmehr ins Französische übersetzt. Mehr noch: Aufgrund einer gemeinsamen Initiative von Isola Vicentina und Mooshausen und sicher mit Rückendeckung durch Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus wird in München 2017 eine *Causa Guardini* zu seiner möglichen Seligsprechung eröffnet.

Der große Lehrer wird damit endgültig in das Gedächtnis der Weltkultur eingetragen. Angesichts der weltweiten Verwüstungen, die in ihren Folgen auch Europa berühren, ist zu fragen, ob Guardini nicht als großer kultureller und geistiger „Patron Europas“ wahrzunehmen wäre. Guardini vertritt Europas Kultur, seine Kraft des Denkens, seine Weltbezogenheit, sein Fragen nach Gott, wie er in der Menschlichkeit Christi aufscheint.

Die vorliegende dritte Auflage der Biographie wurde mit Angaben zur Zeittafel und Literatur erweitert. Auch wurde der Namenspatron Guardinis nach neueren Erkenntnissen nun als der

---

\* Hs. Postkarte im Nachlaß Guardini, Ana 342, Bayer. Staatsbibliothek München.

Vorwort zur dritten Neuauflage des Taschenbuchs 2017

hl. Romanus von Subiaco (†550) identifiziert, der als Nährvater und Lehrer des hl. Benedikt verehrt wird. Auch diese Zuordnung ist zeichenhaft.

Erlangen, 10. Februar 2017  
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

# I. Einleitung

## oder der Versuch, eine Frage einzukreisen

Wer war Romano Guardini? Eine Zeitlang wurde die Frage nicht mehr gestellt: Ein Vergessen hatte ihn schon einige Jahre vor seinem Tod eingeholt. Über den Kreis seiner Freunde hinaus war sein Werk in der Öffentlichkeit weder wirkend noch wirklich; die Sprache galt als nicht mehr ansprechend, die Gedanken als nicht mehr zu bedenken.

Seit seinem 100. Geburtstag 1985 aber taucht die Frage nach Guardini wieder auf, und diesmal bei jenen, die ihn erstmals lesen, nicht mehr im Bannkreis der Bewegungen, in denen Guardini wirkte, sondern nur – was der Prüfstein eines Werkes ist – im Bannkreis seines Denkens. Und über die beanstandete Sprache, das Zeitgebundene hinweg scheint erneut etwas Ursprüngliches, der Charakter des Wahren, Richtigen und Richtenden darin hervorzutreten.

Teilt sich also auch im Werk mit, was nicht wenige Zeugen als das Bezwingende an seinem Vortrag, an seiner Person erinnern? Noch leben Hörer, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Tübingen und München zu Hunderten den Hörsaal füllten. Fragt man sie, so kommt eine erstaunliche, nicht selten aufleuchtende Freude an dem alten Lehrer zu Tage, die Erinnerung an Kostbares, wie es sich nicht oft einstellt. Das am meisten Erstaunliche ist freilich, daß es Hörer verschiedenster geistiger Herkunft und Ausrichtung sind. Guardini scheint eine Wirklichkeit berührt zu haben, die frei ließ „vom Wesen her“ – in der Überholung alles unentschieden Liberalen. Dies ist nur möglich in der Bindung an Wahrheit – *das* Grundwort Guardinis. Er selbst empfand sie zuweilen „wie ein Wesen im Raum stehend“.

Wer ist derjenige, der etwas so Seltenes vermittelt? Aus welchen Entscheidungen kommt jemand, der eine solche Durchlässigkeit gewonnen hat? In dessen Sprechen der „Vorübergang“ des Geistes zuweilen eine fast sinnliche Gegenwart annahm?

Zuerst: Guardini war von Beruf und Berufung *Priester*.<sup>1</sup> Die Entscheidung dazu kam nach zwei anderen Studienanläufen: Zeichen

---

<sup>1</sup> Anfangs enthielten seine Bücher ein *Ex libris* in klarer Antiqua-Schrift: *R. Guardini, Sacerdos*. Und am Ende seines Lebens kam der strenge Satz auf

## I. Einleitung oder der Versuch, eine Frage einzukreisen

eines inneren Ringens, das von der Familie nicht gestützt wurde und das von der geistigen Befindlichkeit der Kirche und Theologie nach 1900 ebenfalls wenig Anreiz empfing; und doch fiel nach diesem Zögern eine Entscheidung, die zutiefst mit der *Kirche* als Heimat zu tun hatte, mit dem Ankerwerfen in einer letzten Sicherheit der Zusage (Gottes an seine Kirche). Diese Beheimatung – die Fragen nicht ausschließt – trägt Guardini in allen sich verdunkelnden Gewißheiten bis zu seinem Lebensende.

Heimat schafft er aber auch anderen in der Kirche, im Durchleuchten und Aufdecken ihrer Paradoxien, göttliche Stiftung *und* Menschenwerk zu sein, unverplanbare Gnade *und* rechtliche Festlegung, Ausdruck freier Liebe *und* Forderung von Gehorsam, tatsächlich: Gestalt gewordene Spannung zwischen Freiheit und Institution, zwischen Wahrheit und relativer Zeitbindung, die bis zur Wahrheitstrübung reichen kann.

Priester war Guardini in der *Verkündigung*, im Aufschließen von Wort und Gestalt Jesu Christi, womit Guardini die Wende der Theologie der 30er Jahre zur Christologie mitbegründet. Mit „Aufschließen“ ist nicht ein wissenschaftlich-exegetischer Zugriff auf das Neue Testament gemeint, sondern das Enthüllen des Antlitzes des „Herrn“ für den Glaubenden, immer tröstend und ratend begleitet von den Hinweisen auf das mögliche Verborgensein dieses Antlitzes, und wie der Glaubende mit dieser Leere umzugehen habe, sogar aus ihr leben könne.

Priester auch in der *Liturgie*: Damit ist noch nicht die theoretische Klärung gemeint, sondern der eigene lebenslange Dienst vor Gott und der wechselnden Gemeinde. Daß hier Aussage über das Wesen der Liturgie und persönliches Wirken übereinstimmen, daß nämlich Guardini im Kult von großer Ausstrahlung für alle Mitfeiernden war, war eine Gabe, die er selber bei aller Bescheidenheit mit Dank annahm.

Priester war er letztlich in einem *Verschweigen* abgründiger eigener Fragen, für die die Öffentlichkeit nicht reif genug war oder die überhaupt an Letzt-Fragbares und Offenbleibendes heranreichten.

---

Felix Messerschmids Frage, weshalb er den Glauben bewahrt habe: „Weil ich meinem Bischof bei der Priesterweihe den Gehorsam versprochen habe.“ (Aus einem Gespräch der Autorin mit F. Messerschmidt.)

## I. Einleitung oder der Versuch, eine Frage einzukreisen

Verantwortung aus Seel-Sorge begleitete das Gesagte und ebenso stark das Ungesagte, das ins Unsagbare reichte. Scheu vor einem Aufreißen antwortloser Abgründe, versagte er sich je länger je mehr ein Reden, das nicht mehr ins Klare, sondern ins Dunkel geführt hätte.

Ein Zweites: Guardini war ein *Erzieher, Praeceptor Germaniae*, wie ihn Abt Hugo Lang Lang aus München nannte.<sup>2</sup> Erziehung meint hier praktischen Rat, beginnend mit konkreten Anleitungen an die Jugend, so in den *Briefen über Selbstbildung*. In ihrer Klarheit und unmittelbaren Umsetzung ins Leben machen sie bereits das Geheimnis seiner raschen und tiefen Wirkung verständlich. Erzieher war er für mindestens zwei Generationen, ebenso in ihrer sozial und intellektuell vielfältigen Ansammlung auf Burg Rothenfels wie in der akademisch-laizistischen Atmosphäre der Universitäten. *Ratgeber* war er aber auch für Akademien und Gremien kirchlicher Art oder in Briefen an Bekannte und Unbekannte, denen er oft einfache, selbsterprobte Hilfen empfahl. Erziehung galt vor allem der geistigen Haltung, noch *vor* dem Vermitteln von Kenntnissen, etwa der Haltung der Wahrhaftigkeit, des Vernehmen-Wollens, der Bereitung („vor der Feier der hl. Messe“), der Sammlung, der Wahrnehmung „heiliger Zeichen“. Erziehung betraf auch die *Leiblichkeit* als Träger von Geistigkeit: Guardini machte deutlich, daß Leib mehr sei als „Außenseite“ einer „Innenseite“.

Erst heute werden erzieherische Erkenntnisse, wie sie in *Wille und Wahrheit* ausgesprochen sind, in breiter Form, freilich oft weniger klar als bei Guardini, weitergegeben. Seine Versuche der 1930er Jahre auf Burg Rothenfels: Schweigen, Atmen, Körperhaltung, Sammlung, Gebet, Einstimmung auf das Leben eines Tages, lesen sich „modern“. Aber Guardini hat nicht zum nur meditativen Leben erzogen, sondern zum aufgerichteten und aufrichtigen Leben, das Spannungen in sich erträgt, weil es mit Gegensätzen umzugehen weiß.

Weil er sich in eigenen Lebensspannungen erzog, selbst die Ungereimtheiten des Endlichen erlitt, ja diese endliche Existenz als immer verrätseltes empfand, konnte er andere erziehen. Sein Rat

---

<sup>2</sup> Brief vom 16.2.1955 (Bayerische Staatsbibliothek München = BSM, Ana 342).

wurde angenommen, weil er aus eigenem mühsamen Durchgang durch jahrelanges Unberatenheit kam, seine Klarheit wurde geschätzt, weil sie selber Unklarheiten durchgestanden hatte. Ähnliches gilt auch von seinen theoretischen Erläuterungen; sie ließen das Unerklärliche als Boden des Erklärlichen ahnen.

Das Dritte an ihm läßt sich *Lehrer* nennen. Im Unterschied zum Erzieher ist damit die theoretische Tätigkeit des Klärens, Erhellens, Beleuchtens angesprochen: Ausdrücke, die vom Wortsinn her bereits auf die Tätigkeit des Sehens und Sehen-Lassens deuten. Nicht zufällig ist Guardinis Wortwahl stark vom Auge und Licht bestimmt; „sehen, was ist“, ist ihm ein anderes Wort für Wahrheit. Seine An-Schauungen sind von daher nicht nur in Platon und Augustinus, sondern in weniger bekanntem Maße auch in Thomas von Aquin verwurzelt.

Augenschulung lehrte Guardini – welche Genauigkeit des „Zufalls“ – auf seinem Lehrstuhl für Weltanschauung; aber schon bevor diese akademische Zuweisung erfolgte und er sie immer deutlicher gestaltete, übte er sich und die ihm anvertraute Jugend im Hinblicken: auf den Geist der Liturgie und auf den Sinn der Kirche. Je länger je mehr weitete sich dieser Blick zum Eindringen in große abendländische Botschaften, von Sokrates bis Rilke, Kafka, Freud. Die Suche nach dem Wesentlichen, gerade auch der beunruhigenden Art, führte ihn zeitweise zu einem Einlassen auf die Gestalt Buddhas, was freilich kaum einen schriftlichen Niederschlag fand – aber welche Öffnung des Auges, sei sie schmerzhaft oder nicht, für die Wahrheit eines Phänomens! Betrachter aber von woher? Aus der Vorgabe des Glaubens, wie von Anfang an deutlich war – ohne die Hörsäle damit zu leeren und die Aufnahme seiner Bücher einzuschränken. In der gegenseitigen Verbindung von Weltbetrachtung und Glaube befragt die Welt den Glauben ihrer eigenen Klärung wegen, und der Glaube prüft Welt seiner Lebendigkeit wegen in ihrem reichen Eigenstand. Gerade diese doppelte Verbindung rückt Guardini in die erst scheu, bald aber bewußt übernommene Rolle des Lehrers ein.

Seine Lehre entfaltet sich nach Art von konzentrischen Kreisen: über Liturgie, Ekklesiologie, Existenzdeutungen, Christologie zu den kulturkritischen Schriften der 1950er Jahre, zu einer Ethik und Anthropologie, die sich zugleich als Gotteslehre erweist. Er selbst

## I. Einleitung oder der Versuch, eine Frage einzukreisen

teilt die Meinung,<sup>3</sup> sein Lebenswerk sei eigentlich eine „Einheit, und zwar merke ich immer wieder, daß sie vom allerersten Anfang im Quickborn bis heute sich wohl entfaltet und die verschiedensten Stoffe ergriffen hat, aber es wird im Grunde immer das Gleiche gemeint.“<sup>4</sup>

Zwei Belege dafür: Die 1993 erstmals veröffentlichte *Ethik*, welche der Nachkriegsgeneration in Tübingen und München vorgetragen wurde, kennt einen ganz frühen Entwurf noch aus der Bonner Zeit um 1922, vor der Berufung nach Berlin also.<sup>5</sup> Und zweitens: Die ihn in die Bekanntheit katapultierende Schrift *Vom Geist der Liturgie* von 1918 hat einen späten, grundsätzlichen Nachhall im Brief an den Liturgischen Kongress von 1964.

An welche Mitte bleibt das weite Ausgreifen gebunden? Diese Mitte scheint die Lehre, mehr noch die Erfahrung, zuweilen das Erleben *Gottes* zu sein, zeitweise und gegen Ende des Lebens auch die Abwesenheit, zumindest die Verborgenheit Gottes. Vielleicht ist es nicht zu kühn, als denkerische und lebensmäßige „Pole“ Guardinis eine Gottesnähe und Gottesferne zu behaupten. Beides übrigens mit solcher Anspannung, daß sich daraus die geistige Bewegung eines ganzen Lebens ergab.

Nochmals also die Frage, wer Romano Guardini war. Ist das Aufgezählte nicht immer noch „Außenseite“, das Begreifliche, in den Büchern Verfestigte? Gewiß wäre es schon viel, allein dies nach Maßgabe seiner Schriften richtig darzustellen.

Doch gibt es noch ein „Innen“ Guardinis. In *Welt und Person* läßt er „Innen“ von einem „Oben“ gehalten sein, weil es von daher erweckt und angerufen Antlitz gewinnt. Nach diesem inneren Antlitz ist gefragt, und zwar mit gebotener Scheu. Schon deswegen, weil auch dieses „Oben“ als das bestimmende Geheimnis nicht neutral bloßgelegt werden kann.

Tatsächlich entzieht sich Guardinis seelisches und persönliches Leben im Letzten dem Blick. Schon im Vorletzten sind Vorbehalte eingezogen – die Selbstmitteilungen sparen manche Bereiche von vornherein aus. Eine Zurückhaltung, die in ihrer kultivierten Seite

---

<sup>3</sup> Hans Urs von Balthasar, *Reform aus dem Ursprung*, München 1971, 11.

<sup>4</sup> Brief an Walter Dirks vom 6.11.1965 (BSM).

<sup>5</sup> Vgl. Brief von Kunibert Mohlberg OSB vom 13.2.1955 an Guardini (BSM).

Vornehmheit bedeutet, von der seelischen Anlage her sicher Schüchternheit, läßt in den Werken nur selten etwas Persönliches ins Wort kommen. Dort kann es allerdings bezaubernd wirken wie *In Spiegel und Gleichnis*, wo sich die Empfindsamkeit gegenüber Natur und Kultur unmittelbar, wenn auch gedämpft, überträgt. Oder in *Stationen und Rückblicke* die auch von einem angenehmen Humor bestimmten Blitzlichter auf manche Wegmarken. Oder auch der Versuch einer Autobiographie bis 1945, die aber nicht die „Geschichte einer Seele“, nicht die Selbstbeobachtung für ein Publikum sein will.<sup>6</sup> Guardini liebte das Wort Hans Carossas: „Und einander sehr genau betrachten, heißt schon einander unrecht tun“.<sup>7</sup>

Insofern tritt die postume Veröffentlichung des Tagebuchs<sup>8</sup> entschieden über die von Guardini gezogene Grenze der Selbstmitteilung hinaus. Natürlich zu Recht bestimmt vom Willen, das sich ungerne vorweisende „Innen“ Guardinis doch mehr in den Blick zu nehmen, um die persönliche Wurzel seiner sachlichen, Gott und der Kirche so hingegebenen Arbeit zu zeigen.

Gerade das Tagebuch, die Briefe im Nachlaß und die *Theologischen Briefe an einen Freund* zeigen in ihrem Werkstattcharakter – mehr als es die zu klassischer Gültigkeit durchgeformten, das Persönliche verhüllenden Bücher erkennen lassen –, wie eng verflochten, wie gegenseitig befruchtend bei Guardini Anlage und Gabe in ihren hellen und dunklen Möglichkeiten waren.

In all dem erweisen sich Entfaltung und Bewährung einer christlichen Existenz im 20. Jahrhundert, in Nähe und im Widerspruch dazu. So wird notwendig auch die geistige Kontur der Zeit zwischen 1905 (Guardinis theologischem Studienbeginn) und 1968 (seinem Todesjahr) in den Blick genommen: theologisch, geistesgeschichtlich und politisch. Guardinis Züge tragen sich – zeitgemäß und freiwillig unzeitgemäß – in die geistigen Entscheidungen die-

---

<sup>6</sup> Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen, hg. v. Franz Henrich, Düsseldorf 1984.

<sup>7</sup> Hans Carossa, Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend, Leipzig 1933, 52.

<sup>8</sup> Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns. Notizen und Texte 1942–1964, hg. v. Felix Messerschmid, Paderborn 1980.

## I. Einleitung oder der Versuch, eine Frage einzukreisen

ser Jahrzehnte mit der Signatur eines christlich inspirierten Denkens ein.

Wenn Johannes Paul II. 1980 in Altötting nach den bahnbrechenden deutschen Theologen Albertus Magnus, Nikolaus von Kues, Johann Adam Möhler, Matthias Scheeben und Erich Przywara auch Romano Guardini nannte, so ist das ein Anzeichen für die mittlerweile wahrgenommene Befruchtung der Theologie durch ihn. Ob er deswegen in den Rang eines „zeitgenössischen Kirchenvaters“<sup>9</sup> einzurücken ist, wird sich in dem noch ausstehenden nachhaltigen Anerkennen durch die künftige Theologie und künftige Leserschaft erweisen.

---

<sup>9</sup> Theoderich Kampmann, *Das Geheimnis des Alten Testaments*, München 1962, 353.

